

Frank Nestmann

Die Zukunft der Beratung in der sozialen Arbeit

1) Einführung

„Soziale Arbeit als Beratung“ hat Ulrich Seibert vor 30 Jahren sein damals viel gelesenes Buch genannt, in dem er den zentralen Stellenwert der Beratung in der Sozialarbeit gekennzeichnet und gleichzeitig ein spezifisches Beratungsverständnis der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit skizziert hat (Seibert 1978). Man mag heute sagen, er hat etwas vollmundig übertrieben, Beratung als *die* zentrale Handlungsorientierung und wichtigste Strategie der Sozialarbeit/Sozialpädagogik zu stilisieren - in einer Zeit des ersten Beratungsbooms der mittleren 70er Jahre. Das von 50.000 Teilnehmern verfolgte Funkkolleg `Beratung in der Erziehung`, Beratungssonderhefte der Zeitschriften Päd-Extra, Sozialmagazin, Neue Praxis, zahlreiche Zeitschriftenartikel und Fachbücher zur Beratung, Beratungskongresse verschiedener Disziplinen und erste Versuche, Beratung als Ausbildungs- und Forschungssegment an Universitäten und Hochschulen auch stellenmäßig zu verankern, sind nur einige der auffälligsten damaligen Zeichen für einen entsprechenden Entwicklungsschub. Eine Entwicklung, die in dieser Zeit praktisch auch in vielen Feldern sozialer, pädagogischer, psychosozialer, sozialpsychiatrischer, gesundheitlicher Arbeit stattfand. Neben klassischen Beratungsangeboten und -einrichtungen in schulischen und außerschulischen Bereichen, wie Erziehungsberatung, Ehe- und Familienberatung, Berufsberatung - häufig von Psychologen dominiert - entstanden viele neue insbesondere psychosoziale - und die meisten davon häufig initiiert, konzipiert und getragen von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen wie Schüler- und Jugendberatungsstellen, Drogenberatung, sozialpsychiatrische Beratungsdienste, Beratungsangebote für Unterschichtfamilien, Patienten, Ausländer etc. etc. Die international auf Initiative und in Kooperation mit Selbsthilfegruppen und -bewegungen entstandenen Beratungsprojekte für Frauengesundheit, für Obdachlose oder Arbeitslose usw. waren oft auch Sozialarbeitsprojekte. Wie schon in den internationalen und deutschen Anfängen der Beratung in sozialen, sozialmedizinischen Feldern einerseits und Bildungs- und Berufsbereichen andererseits waren es in dieser neuen Welle von Beratung/Counselling nicht klinisch-psychologische und psychotherapeutische Bereiche, die die Entwicklung primär bestimmten, sondern soziale und sozialpädagogische, die ihren Kern ausmachten (Nestmann 1997). Und überall dort waren es nicht Men-

schen, die Heilung bei Krankheit oder psychischer Störung suchten, sondern Menschen in verschiedensten, meist belastenden Lebenskonstellationen, die bei unterschiedlichen Anforderungen, Problemen und Krisen professionelle Hilfe bei der Orientierung, bei der Entscheidung und Planung von Veränderung, bei der Wahl ihrer Ziele und Problemlösungen sowie beim Einschlagen, Gehen und Überprüfen der veränderten, neuen Wege suchen. Diese Herkunft prägt noch heute die Identität psychosozialer Beratung.

1.1) Beratung und Professionalisierung sozialer Arbeit

Beratung bot der Sozialarbeit bei der Entwicklung neuer Interventionsformen im Zuge einer zunehmenden Vergesellschaftung von Sozialisationsaufgaben im Gegensatz zu ihren traditionellen Strategien und herkömmlichen Konzepten die Gelegenheit, Durchschnittsbürger und Durchschnittsfamilien über gesellschaftliche Randgruppen und unterprivilegierte Menschen hinaus in die Programme öffentlicher Sozialisations- und Resozialisationshilfen einzubeziehen (Nestmann & Tappe 1979). Sie versprach und verspricht unabhängige Expertise und Freiwilligkeit der Inanspruchnahme und der Entscheidungs- bzw. Beratungskonsequenz, sie verspricht Wahlfreiheit und Selbstbestimmung der Ratsuchenden, statt Kontrolle und Zwang, statt Eingriff und Dirigismus, statt Ärmlichkeit und Randständigkeit. Assoziationen, die viele andere sozialarbeiterische Interventionsformen mit sich schleppen und schleppen (Sickendiek, Engel & Nestmann 2002). Beratung wurde auch verbreitet in allen anderen Lebensfeldern von der Pilz-, über die Strumpf-, Farben- und Typen-, Reise- und Anlagen- bis zur Energieberatung zu einem niedrigschwelligen und nicht oder weniger stigmatisierungsrisikanten Unterstützungsangebot. Nicht wie damals oft formuliert als vierte Säule neben Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit, sondern als prominenter Bestandteil aller drei grundlegenden Orientierungen der sozialen Arbeit wurde Beratung gerade in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik auch als eine überindividuelle Handlungsorientierung entwickelt, wobei sich in der psychosozialen Arbeit hier schon sozialpädagogische und psychologische Impulse zum Beispiel aus der Gruppendynamik verbinden.

Beratung wurde also - über die Einzelberatungskonstellation hinaus auch als Gruppenangebot - auch in der spezifischen Domäne der Praxisberatung und Supervision und damals ersten Ansätzen einer sozialen und sozialpädagogischen Institutionsberatung und Organisationsentwicklung, z. B. in der Heimerziehung, im Pflegekinderwesen, im Jugendstrafvollzug oder in der Neuorganisation sozialer Dienste in verschiedenen deutschen Großstätten erprobt. Beratung wurde damals in der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit sowie der Pädagogik allgemein zu einem wichtigen Professionalisierungsfeld und Professionalisierungsanschub, ermöglichte sie doch den Einstieg dieser

Berufsgruppen in einen begehrten und nachgefragten psychosozialen Markt an professioneller Hilfeleistung, der bis dahin primär durch diagnostizierende und therapierende Psychologen und Mediziner dominiert war (Nestmann 1982). Heute haben sich Sozialarbeiter und Sozialpädagogen in vielfältigen Beratungsfunktionen unterschiedlicher Felder der Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- Familien-, Altenarbeit etabliert (Sickendiek, Engel & Nestmann 2002). In Absolventenbefragungen von Universitäten und Fachhochschulen oder des Berufsverbandes sind die meisten in beratenden Funktionen tätig - ausschließlich als Berater und Beraterinnen in ausgewiesenen Beratungseinrichtungen, insbesondere aber in halbformalisierten Beratungskontexten, in denen Beratung als Querschnittsfunktion neben anderen Tätigkeiten (Pflegen, Unterrichten, Versorgen, Vernetzen etc.) eine tragende Rolle spielt. Die Professionalisierungsstrategie auf Beratung zu setzen, scheint insofern erfolgreich gewesen.

Psychosoziale Beratung bot die Möglichkeit einer sozialen und ökonomischen Aufwertung der Berufstätigkeit der Sozialarbeit und Sozialpädagogik - es war und ist ein beruflicher Aufstieg, als Berater oder Beraterin zu fungieren oder Beratungsfunktionen in der Tätigkeitsbeschreibung aufweisen zu können. Zudem schien Beratung ein weiter geeigneter Schritt einer Systematisierung der theoretischen Wissensbasis und des Methodeninstrumentariums der Disziplin, die sich ja gegenüber z. B. klinisch-psychologischer Diagnostik und therapeutische Technik immer als defizitär begriff (Nestmann & Tappe 1979).

1.2) Sozialpädagogische Beratung statt Therapeutisierung

Die Verve, mit der Beratung damals in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik diskutiert wurde, war aber ganz eindeutig und damals auch explizit gemacht, ein Abwehrkampf gegen eine befürchtete Psychologisierung der Disziplin. Die Diskussion stand

„im Spannungsfeld von Therapeutisierungsbestrebungen und gesellschaftskritischer Gegenbewegung der Sozialarbeit“ (Neue Praxis Schwerpunktheft 1979).

Über den Therapieboom, transferiert aus den angloamerikanischen Ländern, in dem nun neben der Psychoanalyse auch die Verhaltenstherapie und Verhaltensmodifikation, humanistische Richtungen, wie primär die klientenzentrierte Gesprächstherapie aber auch Gestalttherapie, Psychodrama und später systemische Therapieansätze bedeutsam wurden, diffundierte eine klinisch-therapeutische Rationalität in die Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Therapieweiterbildung wurde für viele SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen attraktiv (übrigens auch für die psychologischen Psychotherapeuten, die als Ausbilder dieser Berufsgruppen hiermit phasenweise mehr verdienten als mit direkter therapeutischer Klientenarbeit). Therapeutische Sozialarbeit wurde vielerorts propagiert und genuin sozialpädagogische Grundlagen und Perspektiven der Disziplin schienen vielen bedroht. Insbe-

sondere die Gruppe um Hans Thiersch in Tübingen hat das damals problematisiert und mit ihrem programmatischen Konzept der sozialpädagogischen Beratung 1976 sozusagen einen Gegenentwurf vorgelegt, in dem Beratung als

„parteiliche Praxis“ „gestützt auf Persönlichkeits- und Gesellschaftstheorie durch reflektierende Beziehungen und Erschließung von Hilfequellen verschiedener Art, das Unterworfensein von Menschen unter belastende Situation verändern will“ (so Frommann, Schramm & Thiersch 1976, S. 739).

Diese Form von Beratung, die auf den Traditionen von sozialpädagogischem Handeln Alltagsprobleme zugleich unverkürzt und professionell angehen soll, so die Autoren damals, soll in einem

- akzeptierenden Beratungshandeln (auf interaktionalistischer Basis) die Alltagswelt des Betroffenen in die Beratungssituation hineinnehmen, um so die für die Bearbeitung und Lösung von psychosozialen Problemen relevanten Strukturen zu erschließen.
- Sie soll in einer Sachorientierung eine therapeutische Reduktion der Problematik auf psychische Beziehungs-, Kommunikations- und Verhaltensprobleme verhindern und auch manifeste Belastungen sozialer, ökonomischer und ökologischer Art des sozialpädagogischen Klientels prominent aufgreifen und
- sie soll in einer Partizipationshaltung einen Aufklärungsprozess über die Situation und die in ihr handelnden Subjekte und ein darauf aufbauendes solidarisches Handeln, das auf die Veränderung von Lebenswelt gerichtet ist, aktivieren und unterstützen (Frommann, Schramm & Thiersch 1976, S. 731).

Die Methode, verstanden als Nahtstelle zwischen Erkenntnis des Problems, Handlungskonsequenzen und Zieldefinition - d. h. nicht als bloße therapeutische Technik -, ist hierbei eklektisch integrativ, z. B.

- eine an sozialen Situationen und am Handeln von Betroffenen ausgerichtete gemeinsame und beratungsbegleitende Erforschung von Problemen und Problembezügen
- Hilfe durch Umstrukturierung der Situation, durch Erschließung materieller Ressourcen, Neudefinition sozialer Bezüge und schaffen neuer sozialer Räumlichkeiten
- Training neben Aufklärung
- Durchbrechen oberflächlicher Deutungen und Rationalisierungen
- Problembearbeitung im Felde der Problemstellung etc.

Ich kann und will das Konzept - beruhend auf den umfänglichen Arbeiten von Hans Thiersch zur Alltagstheorie und Lebensweltorientierung, das ja die Sozialarbeit und Sozialpädagogik insgesamt der letzten 25 Jahre wissenschaftlich, praktisch und bis hin in die Gesetzgebung

mehr als alle anderen beeinflusst hat - nicht weiter ausführen (Thiersch 1992, 1997, 2004a).

Diese Entwürfe, wie jene, die seither daran anknüpfen, sind ein geeignetes Scharnier zur Beschreibung der Bedeutung, die Beratung für soziale Arbeit/Sozialpädagogik hatte und hat und haben wird - unter bestimmten Voraussetzungen - wie für die Bedeutung, die diese Diskurse der Sozialarbeit und Sozialpädagogik für die Beratungs- und Counselling-Entwicklung generell hatten, haben und weiter haben werden.

Beratung und soziale Arbeit sind aufeinander verwiesen, so die grundlegende These. Beratung braucht die Traditionen, Orientierungen und Diskurse der Sozialarbeit und Sozialpädagogik und Sozialarbeit und Sozialpädagogik brauchen theoretische und praktische Beratungsmodelle. Beratung und soziale Arbeit können ohne einen jeweiligen gegenseitigen Ausschließlichkeitsanspruch gut voneinander profitieren und in einem neuen Schub der Professionalisierung, in dem nun an mehreren Universities of Applied Sciences neue Studiengänge zu Beratung und Counselling entstehen - wie im Darmstädter Masterstudiengang, der sich auch „psychosoziale Beratung“ nennt, gibt es sicher die besten Voraussetzungen dafür, diese enge Verbundenheit von sozialer Arbeit, Sozialpädagogik und Beratung für Forschung, Lehre und spätere Praxis fruchtbar zu machen.

1.4) *Beratung multidisziplinär*

Beratung ist eine multidisziplinäre und interdisziplinäre Angelegenheit, und zwar in ihrer theoretischen Fundierung wie in ihrer Praxis (Bemak & Hanna 1998, Carter 2003). In einer Welt immer komplexer werdenden Zusammenhänge in allen öffentlichen und privaten Lebenssphären im Großen wie im Kleinen, bei der engen Verschränkung sozialer, psychologischer, bildungs- und berufsbezogener, emotionaler und rationaler, ökonomischer und ökologischer Lebens- und Problemdimensionen im Globalen wie im Lokalen wäre es Hybris, wollte ein und nur ein disziplinärer Zugang die Allzuständigkeit für Beratung für sich reklamieren. Es gibt immer wieder mal solche Versuche bei uns wie international. Sie kommen vor allem aus der Psychologie und haben primär professionalistische Hintergründe (Dryden 1996). Beratungspsychologie ist eine wichtige (allerdings nebenbei gesagt bei uns völlig unterentwickelte) aber nur *eine* Perspektive neben mehreren anderen, die für psychosoziale Beratung und Beratung generell bedeutsam sind. Zudem geht auch sie, die Beratungspsychologie oder Counseling Psychology, weit über nur klinisch-therapeutische Ansätze hinaus, die in deutschen Diskursen noch immer dominieren (Nestmann 1997). Wir haben im Handbuch der Beratung versucht, viele dieser Zugänge philosophische, soziologische, pädagogische, theologische und nicht zuletzt sozialarbeiterische und sozialpädagogische in ihren spezifischen Orientierungen und Leistungen zu Geltung zu bringen - auf

dem langen, aber interessanten Weg einer Entwicklung transversaler Beratungstheorie (Nestmann, Engel & Sickendiek 2004a, b).

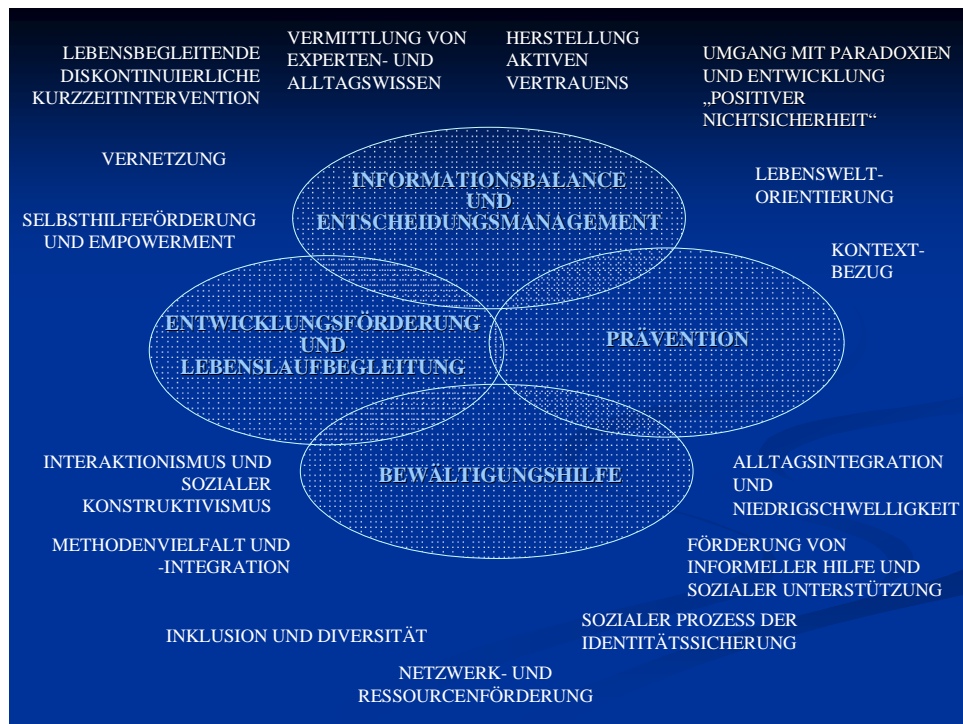
Sozialarbeit und Sozialpädagogik, auch die Pädagogik insgesamt werden und sind trotz ihrer langen, man könnte sagen längeren Beratungstraditionen, hier eher zurückhaltend - zu zurückhaltend denn sie steuern viel zu einem eigenständigen Beratungsverständnis bei, was sich nicht als „kleine Psychotherapie“ definiert, d.h. mit den gleichen Menschen -, Störungs- und Hilfemodellen, aber in weniger geschlossenen Settings, mit weniger schwierigen Störungen, weniger intensiver und reflektierter Arbeitsbeziehung, kürzerer und oberflächlicher Hilfeinteraktion und praktiziert durch weniger gut ausgebildete HelferInnen bei schlechterer Bezahlung.

Beratung ist auch nicht nur `Methode`, wie man bei der Lektüre so mancher Beratungsbücher vermuten könnte. Sie hat theoretischen Anspruch und empirischen Anspruch.

Nein - Beratung ist mehr als das und ist anderes und sie hat eine eigenständige Identität, auch konzeptionell wie praktisch und beruflich (Engel, Nestmann & Sickendiek 2004). Diese eigenständige Identität soll im Folgenden skizziert werden und damit, wie eine Beratung in der sozialen Arbeit in der Sozialpädagogik aussehen kann, die zukunftsfähig ist, weil sie sowohl genuin sozialarbeiterische und sozialpädagogische Orientierungen aufgreift und weiterentwickelt - diese Einflüsse werden besonders hervorgehoben - als auch sich neuen Anforderungen angemessen stellt. Das sind Anforderungen, die es nicht erlauben, allein mit den Perspektiven und Strategien der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Probleme der Menschen des schon nicht mehr ganz neuen Jahrhunderts in seiner ersten Dekade zu bearbeiten und zu lösen. Es ist ein Diskussionsentwurf, der aus den Anregungen verschiedener Disziplinen schöpft.

2) Identitätspfeiler psychosozialer Beratung

Diese Konzeption von psychosozialer Beratung setzt sich ab von den beiden oft herrschenden Modellvorstellungen einer Beratung als bloße Information einerseits und einer Beratung als Psychotherapieverschnitt andererseits (Engel, Nestmann & Sickendiek 2004, 2006).



Psychosoziale Beratung übernimmt vier Rollen, hat vier zentrale Funktionen in Unterstützungs- und Hilfeprozessen:

1. Sie hilft informieren und sie hilft beim Entscheiden.
2. Sie fördert insbesondere Prävention und Vorsorge auch durch die Ermöglichung und Sicherung von gelingenderem Leben und höherem Wohlbefinden.
3. Sie unterstützt die Bearbeitung von Anforderungen, die Bewältigung von Problemen aber auch das Wiedererlangen von Gleichgewicht und Handlungsfähigkeit nach Krisen und kritischen Lebensereignissen sowie das Arrangement mit Unveränderbarem und
4. Sie ist immer auch ein Stück Anregung zur Entfaltung von Kräften und zur Entwicklung im Lebenslauf.

In Beratungsleistungen fließen immer mehrere dieser vier Funktionen zusammen, z. B. wenn eine gelungene Bewältigung auch persönliche Entwicklung ermöglicht und für künftige Anforderungen ähnlicher Art präventive Wirkungen hat (Nestmann, Sickendiek & Engel 2007). Diese vier traditionellen Identitätspfeiler lassen sich jeweils durch aktuelle Orientierungen ergänzen.

3) Informationsbalance und Entscheidungsmanagement

Einerseits sieht man sich häufig mit der Vorstellung konfrontiert, Beratung sei Information, Informationsweitergabe und erschöpfe sich darin. Andererseits werden Konzepte entwickelt - (z. B. in der Patientenberatung), die Information und Beratung strikt auseinander halten wollen. Beides ist problematisch.

Beratung ist immer oder meist auch *Information*. Eine Beratung, die sich als schlichte Informations*weitergabe* begreift, ist allerdings mehr und mehr obsolet in einer Zeit, in der neue technische Medien einen weit umfassenderen und schnelleren Informationszugang ermöglichen als jeder Berater und jede Beraterin aus Fleisch und Blut dies könnten. Mit Informationen muss also in Beratungsprozessen oft mehr passieren als ihre einfache Weitergabe - deshalb der Begriff '*Informationsbalance*' (Engel 2002).

Da auch Informationen trotz der Zunahme von Informationsquellen ungleich verteilt bleiben, hat Beratung gerade in der sozialen Arbeit ohne Zweifel auch heute noch die Aufgabe, 'informationsarme' Klientele zu informieren, Informationslücken zu schließen oder angemessene Informationszugänge zu öffnen, für diejenigen, die keine oder nicht ausreichende Informationen haben. Vermehrt konfrontiert werden Berater und Beraterinnen in allen Feldern aber auch mit Klienten und Klientinnen (ob Betroffene, Professionelle oder Organisationen), die mit Informationsüberflutung, Informationswirrwarr, Informationswidersprüchlichkeiten oder Informationen zu kämpfen haben, die sie nicht begreifen und nicht verarbeiten können.

Die Menge der Informationen, die wir erhalten, führt also nicht zwingend zur besseren Informiertheit und Beratung hat eher die Funktion, Information in ihrer Vielfalt, Unstrukturiertheit oder gar Widersprüchlichkeit zu organisieren. Sie hat Hilfe bei der Ordnung, Gewichtung und Wertung von Information zu leisten, sie anschlussfähig zu machen an existierende Wissensbestände und vorhandene Einstellungsmuster, d. h. eine nicht nur kognitive, sondern auch emotionale wie handlungsbezogene Einbettung von Information zu ermöglichen. Und das ist ein weit anspruchsvolleres Unternehmen als bloße Informationsweitergabe.

3.1) *Experten-und Alltagswissen*

Hinzu kommt die schwierige Aufgabe, Fachinformationen und Expertenwissen in praktikable Informationen und Handlungswissen umzusetzen, unser 'Theoriewissen' und das 'Alltagswissen' der Nutzer vereinbar zu machen (Thiersch 2004 b). Oft ist genau das Gegenteil der Fall: Fachinformationen perlen an Alltagstheorien und Alltagswissen geradezu ab, werden sie nicht vermittelbar gemacht. Das ist si-

cher ein zentrales Moment fehlender Umsetzung von Lösungen, die gemeinsam in der Beratung gefunden wurden. Die mangelnde Vermittelbarkeit in den Alltag spielt besonders dort eine Rolle, wo Expertenkompetenz mehr und mehr angezweifelt wird. Denn es gibt ja neben der professionellen psychosozialen Beratung meist auch informelle Einflussnahme. Erfahrungswissen vermischt sich mit Information aus Hörensagen, Ratgeberliteratur, Medieninformation. So sind viele BeraterInnen heute mit KlientInnen/Klientensystemen konfrontiert, die wirklich oder scheinbar „informierter“ sind und „besser wissen“.

3.2) *Aktives Vertrauen*

Hier gilt es zunächst einmal aktives Vertrauen herzustellen, um Information überhaupt anhörbar und annehmbar zumachen - eine wichtige Beratungskompetenz, die weit über bloßes Informieren hinausgeht.

Viele Informationen und Wissensbestände heute sind vieldeutig, widersprüchlich und nur kurzzeitig sicher und richtig. Und diese Problematik tangiert nicht nur die Nutzer, sondern die Berater und Beraterinnen selber - übrigens in allen Beratungsbereichen - und der Umgang mit Paradoxien, Ambiguitäten, Unsicherheiten oder Sicherheiten nur auf Zeit ist eine neue Anforderung an alle, vor allem in Entscheidungsprozessen. Beratung hat hier auf einem schmalen Grat zu balancieren - von nachgefragter Unterstützung bei Orientierungs- und Entscheidungsproblemen und gleichzeitig zunehmender Begrenztheit der eigenen Expertensicherheit angemessene Hilfe zu leisten. Berater müssen wie ihre Klienten und Nutzer damit umgehen, dass sich Wissen schnell ändert, dass heute schon als gewagt und riskant gilt, was gestern noch als unbedenklich oder gar empfehlenswert angesehen wurde. Beratung braucht also heute theoretische und methodische Orientierungen, die diese Gratwanderung zwischen gewünschter Klarheit und Orientierung bei oft sehr begrenzter Prognostizierbarkeit und zeitlich nur begrenzter Sicherheit und Planbarkeit gewährleisten (Nestmann, Sickendiek & Engel 2007).

3.3) *Positive Nichtsicherheit*

Das Konzept der `positiven Nichtsicherheit` von Gelatt (1962, 1989, 1991, 1992) weist z.B. in eine solche Richtung, Menschen bewältigungsoptimistisch, reflexions- und handlungsfähig zu erhalten, trotz oder gerade mit verlorener langfristiger Eindeutigkeit und zunehmend schneller Veränderung und wachsender Vieldeutigkeit.

Wir müssen davon ausgehen, dass es in Zukunft wichtiger wird:

- seine Meinung ändern zu können,
- `offen` an Dinge heranzugehen.
- eine positive Unsicherheit oder besser Nichtsicherheit zu entwickeln.

Das gilt für unterschiedlichste Beratungszielgruppen auch in der sozialen Arbeit.

Es wird wichtig, Ambiguität sowie Inkonsistenz akzeptieren zu können und Intuition ernst zu nehmen.

Alte *rational, linear, kognitiv planende Entscheidungsmodelle* von Beratung sind damit keinesfalls überflüssig geworden. Sie reichen allerdings alleine nicht mehr aus und brauchen eine subjektive *intuitive Kreativität und Rahmung*.

Ein positives (d. h. angenehmes und mit Vertrauen versehenes) Gefühl angesichts von Nichtsicherheit, also bei Zweifel, Widerspruch, Vielfalt scheint zunächst paradox, ist aber in Zukunft notwendig für erfolgreiche Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse. Gelatt (1989) formuliert die *Informationsleitlinie*:

„Behandle deine `Fakten´ mit Phantasie, Einfallsreichtum, aber phantasie sie nicht!“

Wir haben nie alle relevanten Informationen und Fakten zur Verfügung, Informationen werden immer wichtiger, aber auch immer schneller und schnelllebiger. Je mehr man weiß, desto mehr weiß man auch, was man alles nicht weiß. Fakten bleiben bedeutsam, aber zentral wird ihre subjektive Bewertung gemäß eigener Haltungen und Einstellungen. In Beratungsprozessen erfährt man, kreativ und vorsichtig mit Informationen umzugehen, sie neu zu bewerten und sich der Begrenztheit dieser Information klar zu werden.

die *Prozessleitlinie*:

„Wisse, was du weißt, und glaube daran, aber sei nicht sicher!“

Entscheidungsprozesse werden immer mehr zu `Entdeckungs-Prozessen. Ziele zu entdecken, auch andere und neue, statt nur ein Ziel erreichen zu wollen, wird wichtig: eine Abkehr von einem radikalen `Sei realistisch´ hin zu einem `Nicht-sicher - aber Für-möglichhalten´. Wichtig ist, Anregung für neue Bedürfnisse, Wünsche und Ziele zu bekommen. Immer nur klare Ziele können eingrenzen und halten oft von neuen Möglichkeiten ab. Beraten heißt somit auch helfen, Subjektivität zu entwickeln und Überzeugungen aufgeben zu können oder Entscheidungen auf die Probe zu stellen.

und die *Wahlleitlinie*:

„Sei rational: Es sei denn, es gibt einen guten Grund, es nicht zu sein!“

Absolute Rationalität war früher die Maxime in der Entscheidung (obwohl jeder Berater wusste, es war nicht immer so). Heute ist davon auszugehen, dass die `Entscheider´ untrennbar Teil der Entscheidung sind. Beratung hilft auch dabei, sich zu erinnern, Geschichten zu erzählen und zu imaginieren. Das Ziel ist, entscheidungs- und handlungsfähig zu bleiben, auch bei häufiger Nichtsicherheit über das, was zu tun ist und was man tut. Beratung war immer Hilfe dabei, sich vor einer Entscheidung eine Meinung oder Haltung zu bilden. Sie ist heute in einer Welt der schnellen Veränderung auch dazu da, diese Meinung oder Haltung reflexiv-intuitiv offen zu halten, um sie auch verändern zu können, wenn z. B. neues Wissen es erfordert.

Wie allein diese Funktion der Informationsbalance und des Entscheidungsmanagements zeigt, ist Beratung oft nicht das von vielen - insbesondere Trägern, Finanziers und Politikern aber auch Nutzern erwartete und geforderte 'light and cheap product' (Engel 1997) - schnell, pragmatisch, effizient und preiswert wie heute alles sein muss - performanzorientiert. Will Beratung wirksam und nachhaltig wirksam sein, ist auch die bloße Informationsrolle meist schon eine anspruchsvolle. Beratung, auch die kurzfristige mit Informations- und Entscheidungsfokus, braucht bei aller Effizienz und Pragmatik Zeit für Reflexion, Selbstreflexion, Vermitteln von Bestand und Neuem, Zeit für die Balance von Sicherheit und Ungewissheit.

Vor allem gilt es, emotionale Dimension viel stärker in den Prozess der Entscheidung einzubeziehen - auch in scheinbar nur rationalen Klärungen. Wichtige Entscheidungen in unserem Leben fallen nicht nur kognitiv, sondern auch intuitiv - und gar nicht mal schlecht wie Gerd Gigerenzer, der Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, in seinem neuen Buch „Bauchentscheidungen - die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition“ überzeugend belegen kann (Gigerenzer 2007).

3) Prävention

Der zweite Identitätspfeiler psychosozialer Beratung, die Prävention, ist stark von sozialarbeiterischen, sozialpädagogischen und gemeindepsychologischen Einflüssen geprägt.

Präventionsförderung ist die vornehmste Aufgabe von psychosozialer Beratung. Beratung befreit sich hier aus der fatalen Logik des ausschließlichen Reagierens, kurativen Hinterherhinkens und Wiederherstellens von Normalität und Funktionsfähigkeit über die Betonung einer ihrer zentraler Stärken:

nämlich ohne Belastungs- und Problemanlass oder im Vorfeld des Umschlagens von Anforderungen in Belastungen, Schädigungen und Störung hilfreich zu sein (Röhrle 2004, Brown & Lent 1992). Beratung hilft, Chancen und Risiken zu antizipieren, abzuschätzen und Handlungskonsequenzen zu reflektieren und abzuwägen. Beratung unterstützt beim Finden und Erarbeiten von Alternativen, von Um- und Auswegen, wenn Gefahren und Verlustrisiken drohen, die Nutzer nicht eingehen wollen. In all ihren Feldern zielt Beratung vor allem dann auf Prävention, wenn sie über Einfluss auf Personen und/oder Lebensbedingungen gelingendere Lebensführung fördert und Lebensbewältigung erleichtert. Präventive Beratung ohne die Gefahr einer verengten Risikofixierung und ohne das trügerische Ideal einer problem- und krisenfreien Existenz wird am ehesten dann möglich, wenn sie das Stärken von individuellen Kompetenzen und Selbsthilferessourcen zur Erreichung von Handlungsfähigkeit und Lebenszufriedenheit in den Vordergrund rückt - eingebunden in die Förderung von

stützenden und hilfreichen Gemeinschaften und in das Gestalten sozial- und gesundheitsförderlicher Lebensverhältnisse (Nestmann & Projektgruppe 2002). Das sind genuin soziale/psychosoziale Beratungsbeiträge.

3.1) *Lebensweltorientierung*

Lebenswelt und Alltag der Menschen sind hierbei zentrale Bezugspunkte von Beratung (Thiersch 2004). Alltage sind bestimmt durch Grenzen im Handlungsvermögen und durch Einschränkungen und Belastungen, unter denen jemand lebt, ebenso aber durch Fähigkeiten und Ressourcen der Ratsuchenden und ihrer sozialen Umwelt (Nestmann 2004b). Orientiert an den lebensweltlichen Deutungen und Bewältigungsversuchen der Nutzer will professionelle Beratung die persönlichen und sozialen Stärken und Potenziale ebenso identifizieren wie die alltäglichen Zumutungen und Zwänge andererseits sowie die Pragmatiken, die unser Leben und unser Wohlbefinden ermöglichen, andererseits aber auch einschränken und gefährden. Im Respekt für die gefundenen und gewachsenen Formen des Arrangements in der Lebensführung, wird lebensweltorientierte psychosoziale Beratung z. B. bisher unreflektierte und unverrückbare Positionen und Gewohnheiten hinterfragen, neue Perspektiven und Handlungsformen ermöglichen, alltägliche Einschränkungen und Routinen in ihren Ursachen klären und neue Entwicklungsräume öffnen sowie Gelegenheit zum Üben von neuem Denken, Fühlen und Handeln schaffen. Die Lebenswelt unserer Klienten ist ein wichtiger Beratungskontext - gerade in der sozialen Arbeit, die diesen Lebensweltbezug in Beratungsdiskurse eingebracht hat.

3.2) *Kontextbezug*

Kontextbezug hat für die Beratung ohnehin zentrale Bedeutung. Beratung ist offen für eine Hereinnahme sozialer, ökonomischer, ökologischer und kultureller Kontexte der Problemstellungen der Ratsuchenden in den Beratungsprozess, aber auch offen für ein eigenes Heraustreten aus der Beratungsinstitution in diese Kontexte (McLeod & Machin 1998; Großmaß 2004). Das unterscheidet sie z. B. von den meisten Formen der Psychotherapie, die ja oft bewusst psychische Schlüsselprobleme der Person entkontextualisieren, d.h. herauslösen aus Zusammenhängen, um sie in einer reduzierten Sondersituation konzentriert zu bearbeiten. Psychosoziale Beratung hingegen versteht sich in Lebensweltkontexte integriert, arbeitet möglichst vor Ort, also in Jugendhaus, auf der Straße, im Betrieb oder der Gemeinde und in und mit den dortigen alltäglichen Deutungs- und Bewältigungsmustern der Betroffenen und ihrer sozialen Milieus.

3.3) *Niederschwelligkeit*

Psychosoziale Präventionsförderung kann nur gelingen, wenn die Beratungsangebote und -dienste sozialer Arbeit möglichst *alltagsintegriert und niederschwellig* sind (Thiersch 1992, 2004 a). Das bezieht sich auf Orte, Räume und Zeiten, zu denen Beratung da ist - dort und dann, wenn die Nutzer sie brauchen. Es bedeutet, dass Beratung zu den Menschen geht – gerade zu denen, die sie sonst nicht erreicht -, statt dass die Menschen kommen müssen.

Niedrigschwelligkeit bedeutet schon heute, aber insbesondere in der Zukunft, dass auch in der psychosozialen Beratung virtuelle Settings einen großen Platz einnehmen werden. E-Counselling, Online-Beratung und Beratungschats werden zum Alltag psychosozialer Berater der Zukunft gehören - ohne damit die face-to-face-Konstellation in ihren spezifischen Qualitäten ersetzen zu können. 'Blended Counselling' im Wechsel von Beratung von Angesicht zu Angesicht und virtuell vermittelt wird die Zukunft der Beratung auch in der sozialen Arbeit prägen (Engel 2004, Barnett 2005).

Professionelle psychosoziale Beratung soll nicht private Lebenswelt kolonialisieren, aber sich dort anbieten, wo ihre Zielgruppen leben, arbeiten und lernen. Dann wird es ihr auch gelingen, nicht nur die individuellen persönlichen Präventionsmöglichkeiten und -potenziale zu aktivieren und zu stärken, sondern auch diejenigen der sozialen Bezugssysteme.

3.4) Soziale Unterstützung

Soziale Beziehungen sind 'cause' und 'cure' (Pearson 1997), also mögliche Ursachen und Bedingungen von Stress und Problemen, aber vor allem auch Schutz und Hilfe bei ihrer Vermeidung. Neben persönlichen Widerstandskräften liegen in *alltäglichen Beziehungen* zu anderen und in *gegenseitiger sozialer Unterstützung* in Familie, Partnerschaft, Freundeskreis, aber auch unter Nachbarn und KollegInnen die wichtigsten präventiven wie belastungs- und stressabpuffernden Potenziale unseres Lebens. Sie sind so etwas wie 'soziale Immunsysteme', deren Möglichkeiten weit über unsere professionellen Möglichkeiten gerade in der Prävention hinausgehen. Beziehungen können Sicherheit, Einbettung, soziale Anerkennung, Würdigung des Einzelnen bieten, sie tragen zur Lebensführung bei und verhindern krankmachende Isolation und Einsamkeit. Sie haben das Potenzial der frühen Wahrnehmung von Risiken, Abweichungen und der regulierenden Rückmeldung an den Einzelnen. Sie beeinflussen auch unsere individuellen Deutungen von Anforderungen und Problemen und sie bahnen und beeinflussen schließlich unseren Zugang zur professionellen Beratung.

Professionelle Helfer gerade in der sozialen Arbeit wissen, dass diese positiven Funktionen sozialer Bindungen und Beziehungen nicht immer gegeben sind, nicht immer gelingen. Oft haben sie ja gerade mit Klienten und Klientinnen zu tun, denen solche Beziehungen fehlen,

deren Beziehungen nicht präventiv hilfreich sind, die möglicherweise sogar eher schaden und schädigen. Das ändert aber nichts an ihrer potenziellen entwicklungsförderlichen Schutzfunktion, und psychosozialer Beratung stellt sich heute vermehrt die Aufgabe, diese protektiven und präventiven Funktionen sozialer Unterstützung zu entdecken, zu aktivieren, sie zu stärken, vor allem dort, wo sie fehlen, defizitär sind oder ungenutzt bleiben. Auch in der Beratung in verschiedenen Tätigkeitsfeldern der sozialen Arbeit scheinen die Unterstützungs- und Präventionspotenziale sozialer Netzwerke und alltäglicher Stützsysteme bei weitem nicht ausreichend erkannt und genutzt zu sein. Naheliegenderweise starren wir viel zu oft auf deren vordergründige Mängel, Defizite und Schädlichkeiten, statt auch auf ihre Potenziale, Ressourcen und Stärken zu achten. Denn soziale Netzwerke bestehen ja oft aus vielen und meist gibt es hilfreiche und weniger hilfreiche, belastende und weniger belastende, mehr oder weniger geeignete potenzielle alltägliche UnterstützerInnen in unseren Beziehungssystemen.

4) Bewältigungshilfe

Meist ist es präventive Beratungsaufgabe, die Notwendigkeit kurativer und wiederherstellender Maßnahmen zu vermeiden. Diese kurative Rolle und Funktion der *Hilfe bei Problembewältigung* hat Beratung in die größte Nähe zur Therapie gebracht und auch dazu geführt, dass psychotherapeutische Rationalitäten die Beratungsdiskurse zumindest im deutschsprachigen Raum lange Zeit weitgehend dominierten. Hier gibt es die größten Schnittstellen, wo Personen und Gruppen in Beratungsprozessen Unterstützung erhalten, um Probleme zu bewältigen, um Störungen welcher Art auch immer zu beseitigen, um Schädigungen und Verletzungen zu beheben (Amundson 1994). Vermehrt erhält Beratung auch die Funktion, beim Sich-Arrangieren mit nicht mehr abänderlichen persönlichen und sozialen Bedingungen und Zuständen zu helfen z. B. in gesundheitlichen Beeinträchtigungen, aber auch im Rahmen zunehmender dauerhafter Benachteiligung und dauerhaftem Ausschluss z. B. bei Langzeitarbeitslosen (Kieselbach, Scharf & Klink 1997, Kidd 1997).

4.1) Ein soziales Beratungsmodell

Es sollen hier einmal nicht die wohl bekannten und wichtigen therapeutisch-kurativen Modelle bemüht werden, die für Beratung von Bedeutung sind, sondern beispielhaft jene, die neben diesen Vorstellungen klinisch-psychologischer Heilermodelle und Heilungsprozesse existieren. Es gibt z. B. *soziale* Prozessmodelle, die uns Beratung interpretieren lassen. Ich beziehe mich hier vor allem auf die sozialkonstruktivistischen Arbeiten von John McLeod (2001, 2000, 2004).

Psychosoziale Beratung lässt sich hier (er nennt es postpsychologisch) als eine von vielen Formen interpretieren, die kulturellen Vorgaben, Werte und Normen einer Gesellschaft oder einer Organisation oder eines Lebensraums zum Thema zu machen und zu bestätigen. Individuen (meist solchen, die sich nicht mehr zurechtfinden und die die verstörende Erfahrung mit sich und anderen gemacht haben, ausgeschlossen zu sein vom üblichen Alltagsdiskurs über die Problemkonstellation) wird geholfen, ihre eigene Stellung und ihre Beziehung zu diesen kulturellen Normen wieder zu finden, sie neu zu bestimmen und auszuhandeln. Das geschieht über das Beratungsgespräch. Das dialogische Wesen der Beratungskommunikation eröffnet oftmals die erste oder wieder eine Möglichkeit zu reden und einen Zuhörer zu finden. Es ist oft die erste Anerkennung der Tatsache, dass es nötig ist zu reden und wenn der Berater in den Dialog eintritt, öffnet sich die Geschichte. Wenn die Themen Teil des Beratungsdialogs werden, verlieren sie ihren ängstigenden Charakter. Fasst der Klient in den Beratungsdialogen Fuß, kann er auch wieder im Alltagsdialog mit den ihm bekannten und vertrauten oder mit neuen Personen lernen. Oft wird die BeraterIn auch „Zeugin“ - dann, wenn Klienten Opfer von Gewalt, Angst oder Scham sind, ruhig gestellt durch Bedrohung oder ungehört von uninteressierten oder ungläubigen Gesprächspartnern. Beratung lässt die Geschichten zu.

Sie hilft hier eigene Identität wieder herzustellen. Sie macht Angebote für Identitätsfindung, -bildung und -sicherung - in der Einsicht und deren Vermittlung, dass soziales Leben konstruiert ist und dass man es selbst mitkonstruieren kann.

Beratung schafft die Motivation und Fähigkeit, Selbstentwürfe zu gestalten, gibt Raum sie auszuprobieren und sie versucht dabei, in der Erfahrung der Erosion vieler traditioneller Bindungen auch neue Zugänge zu neuen sozialen Beziehungen zu finden.

Beratung versteht sich in solch einer Vorstellung sozusagen als „Brücke zurück“ zur gesellschaftlichen Teilhabe und als praktischer Rückweg zu einer oft verlorenen *alltäglichen* Verhandlung und Bewältigung der eigenen Angelegenheiten in persönlichen Netzwerken. Denn sie hilft dabei, Hoffnungslosigkeit, Machtlosigkeit, Pessimismus und Demoralisierung, Gefühle des Andersseins als die anderen, nicht mehr dazugehören, Angst vor Desorientierung und Unsicherheit und vor Kontrollverlust abzubauen. Der psychosoziale Berater oder die Beraterin wird hier zu einer, wie der Anthropologe Turner (1982) es nennt, „Schwellenperson“ (liminal figure), die am Rande eines gesellschaftlichen und kulturellen Systems agiert und die randständigen und irgendwie herausgefallenen Menschen hilft, wieder dazugehören oder zu einer neuen sozialen Welt Zugang zu finden. Sie hilft, auch Räume zu öffnen, in denen er soweit wie möglich sein kann wie er ist. Es wäre eine Beraterin, die zwar die Normen und Werte der Kultur und des Lebenskontextes kennt und sie beherrscht, offen le-

gen kann, sie aber transzendiert und so versucht, die Schwierigkeiten und Probleme des Klienten damit aus dessen Erzählungen zu verstehen. Eine psychosoziale Beraterin, die akzeptiert und in einen fortlaufenden Dialog die Geschichten des Klienten anhört und ihm die Erfahrung vermitteln kann, dass dies nur eine Geschichte von vielen möglichen Versionen ist. Es gibt immer auch andere Versionen mit anderen Deutungen, Lösungen und alternativen Verknüpfungen von Elementen. Neue klärende und vielleicht besser passende Metaphern und vor allem auch entlastende Deutungen und Selbstdeutungen werden möglich. In einem solchen sozialen Beratungsdiallog ist es das primäre Ziel, Schritte des Klienten zu ermöglichen und zu motivieren, über den formalen professionellen Beratungsdiallog wieder in die sozialen Alltagsgespräche um seine Angelegenheiten einsteigen zu können. Der Kern des Prozesses ist also nicht mehr, das diese Beratung intrapsychische, kognitive oder emotionale, Verhaltens- und Beziehungsstrukturen des Klienten therapiert, heilt oder modifiziert, sondern es Menschen zu ermöglichen, die sozialen Diskurse mit anderen wieder aufzunehmen, zu den Themen und Problemen, die sie bewegen. Beratung unterstützt dabei, wieder anschlussfähig zu werden und gewürdigtes und partizipierendes Mitglied einer sozialen Welt seiner Lebenswelt oder eines anderen Milieus zu werden. Der Berater ist hier nicht 'Heiler' oder 'Modifikator', sondern 'sozialer Akteur', der dem Klienten den Wiedereinstieg in eine soziale Realität und Bezogenheit ermöglicht, in denen dieser seine persönliche Identität wieder findet und sichern kann und seine Biografie zumindest mitgestaltet.

Dieses soziale Reintegrationsmodell zielt auf die Wiedergewinnung von Stärken und Handlungsfähigkeiten der Betroffenen. Diese sind aber nie nur individuelle Angelegenheiten.

Dafür sind und bleiben auch *soziale Netzwerke* in sich verändernder Form, aber in gleicher Funktion, Voraussetzung und Träger gelingender Bewältigungs- und Rehabilitationsprozesse. Emotionaler Support, praktische und finanzielle Hilfen, informative und beratende Unterstützung sowie die Vermittlung von persönlicher Identität und Selbstwert sind Hauptbeiträge sozialer Netzwerke zur Krisenbewältigung im Lebenslauf (Diewald 1991, Röhrle 1994).

4.2) Ressourcen

Ressourcenförderung ist ein Kernstück von psychosozialer Beratungsidentität. Aus ihren Traditionen heraus und fundiert über ihre theoretischen Vorstellungen ist Beratung schon immer stärker ressourcen- als defizit- oder pathologieorientiert (Lopez et al. 2006). Dies ist eine Beratungstradition, die von der aktuellen Psychotherapieentwicklung der letzten Jahre nachvollzogen wird – die Orientierung auf die Ressourcen, die Potenziale und Kräfte der Klienten, statt auf ihre Fehler und Defizite. Lösungsorientierte, systemische oder allgemeine

Psychotherapieansätze sehen zunehmend auch die Förderung von Ressourcen im Mittelpunkt ihres Interesses – gestützt durch die Wirkungsforschung, die eine Ressourcenförderung als zentrales Erfolgsagens ermittelt. Auf der Basis einer positiven Psychologie ist Beratung `optimistisch´ und schaut auf die `volle Hälfte des halb gefüllten Glases´.

Beratung ist zum einen Förderung *persönlicher/intrapersonaler* Ressourcen: wie

- Bewältigungsoptimismus und Bewältigungskompetenz
- Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit
- Kontrollbewusstsein
- Kohärenzgefühl etc.,

Merkmale, die erwiesenermaßen zu Bewältigungserfolg, Wohlbefinden und Gesundheit beitragen, um nur die Bestuntersuchten zu nennen.

Aber auch die eng damit verknüpften *Kontext- und Umweltressourcen*, wie

- Wohnung und Arbeitsplatz,
- ökonomische und ökologische Sicherung
oder
- kulturelle Einbettung

können Beratungsziele der Ressourcenförderung sein. Dies gilt vor allem für Beratung in der sozialen Arbeit.

Ressourcen- und netzwerkorientierte Beratungsmodelle setzen zwar weiterhin an den Klienten selbst als zentrale Akteure an. Sie helfen, Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen, wie eigene Ressourcen anderen zur Verfügung zu stellen. Aber sehr viel stärker als bisher mobilisieren sie auch schützende und potenziell wie faktisch stützende Partnern und Partnerinnen. Sie fördern das Hilfeleisten in Familien, unter Freunden und im Kollegenkreis oder in anderen sozialen Bezugssystemen. Sie aktivieren Selbsthilfegruppen und Unterstützungsgruppen Gleichbetroffener und versuchen, formelle Hilfequellen mit alltäglichen Helferinnen und Helfern zu verknüpfen (Nestmann 1997, 2002 a, 2004 a, c; Schemmel & Schaller 2003).

4.3) *Inklusion und Diversität*

In einer Welt, die stärker als früher durch Pluralität von Gesellschaften und Verschiedenartigkeit von Lebensformen und Lebensstilen geprägt ist, muss Beratung sich unterschiedlichen Nutzergruppen öffnen. Nun ist Beratung im Gegensatz zur Psychotherapie seit eh und je stärker auf `Inklusion´ orientiert. Sie ist ein weniger exklusives Angebot. Sie öffnet sich heute den unterschiedlichsten Adressaten und Adressatinnen und bemüht sich um einen Abbau lange existenter, oftmals recht subtiler Ausgrenzungen. Insbesondere bisher übersehene oder explizit ausgeschlossene Nutzergruppen sollen Zugang erhalten und adäquat beraten werden. Auf Grund der zunehmenden *Diversität* der

Nutzer wird auch ein psychosoziales Beratungsangebot heute und in Zukunft möglichst diversifiziert sein. Es gibt schon heute nicht mehr den einen Königsweg, alle Klientele zu erreichen und am besten zu versorgen. Beratung muss vielfältig für unterschiedliche Klienten attraktiv sein im Zugang, Ablauf, Art und Form der Hilfe, Verbindlichkeit, Offenheit oder Geschlossenheit des Settings etc. 'Counselling diversity' ist kein einfaches Unterfangen. In der psychosozialen Beratung mit einer wachsenden Vielfalt von Ratsuchenden und Anfragen umzugehen und das als Bereicherung und Qualität zu erleben, nicht als Störung uniformer Programme oder als Verunsicherung der Helfer, ist schwierig. BeraterInnen werden darin auch mit Menschen konfrontiert, die auf die Notwendigkeit einer Erweiterung ihres 'Normalitäts-Verständnisses' verweisen. Das heißt, was noch vor 10 oder 20 Jahren als Spektrum des in unserer Kultur Normalen betrachtet wurde, hat sich erweitert. Auf Grund veränderter Lebensformen und Lebensstile, flexibler Beziehungszyklen, diskontinuierlicher Biografien und wechselnder Lebensorte wächst die Verschiedenheit von Personen und vieles wird zur Normalität, was früher als abweichend und außerhalb der Normalität erachtet wurde. Psychosoziale Beratung fordert nicht nur Toleranz von *erweiterter Normalität*, sondern Kompetenz im Umgang damit. Sie ist eine Interventionsform der 'Normalisierung' von Verschiedenheit und Anderssein im Sinne von Akzeptanz und Ermöglichung sowie der Reflexion eigener Normalitätsmaßstäbe (Sickendiek, Engel & Nestmann 2002, Kurz-Adam 1999).

Zusammen fließen diese Anforderungen insbesondere in *interkulturellen Beratungskontexten* (Nestmann 1999). Vermehrt haben es Berater und Beraterinnen auch in der psychosozialen Versorgung mit Menschen mit ganz anderen kulturellen (zum Teil auch Migrations-)Hintergründen zu tun und sind gefordert, kulturkompetent oder zumindest kultursensibel zu arbeiten. Das heißt zunächst einmal zu realisieren, dass die Beraterin und der Berater einer Dominanzkultur selbst in und aus kulturellen Kontexten heraus denkt, fühlt und handelt und das auch weiß und reflektiert. Es heißt auch, sensibel dafür zu beraten, dass Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen die Anforderungen und Problematiken, die erwarteten beratenden Hilfen und angestrebten Lösungen ganz anders sehen und interpretieren können. Es bedeutet zu sehen, dass z. B. Gesundheit und Krankheit, Individualität und Familie oder Bildung und Beruf in ganz andere Vorstellungen eingebunden sind, ebenso wie die Erwartungen nach adäquaten Hilfeformen, Helfervorstellungen etc.

Mit kulturellen Unterschieden verbundene Stereotype und Vorannahmen über andere Menschen sind in der Beratung besonders aufmerksam zu betrachten, wenn sich mit den Unterschieden Machtdifferenzen verbinden (Walsh et al. 2001, Hays 1996). Sobald zwischen zwei Herkunftskulturen oder Milieus Machtungleichheiten bestehen, kön-

nen Stereotype auch in der Beratung zur Verstärkung von Marginalisierung und Ausschluss der ohnmächtigeren Gruppe beitragen. Auch in der psychosozialen Beratung sind im Hinblick auf die Berücksichtigung kultureller Diversität noch gravierende Lücken festzustellen. Das ist primär auch darin begründet, dass viele Beratungseinrichtungen und -angebote wie in allen anderen Beratungsfeldern weiterhin eher selten Migrantinnen und Migranten als Berater beschäftigen. Hier gibt es weiterhin großen Nachholbedarf künftiger institutioneller Beratungsentwicklung in Deutschland.

4.4) Methodenintegration

Auch der Anspruch 'Diversität zu beraten' zieht zwangsläufig die Forderung nach *methodischer Vielfalt* und *methodischer Integration* nach sich. Es ist ein Kennzeichen von Scharlatanerie, mit ein und derselben Hilfestrategie und Beratungsmethode alle Klienten mit allen Anliegen und allen Bedarfen optimal helfen zu wollen (Bramer & Shostrom 1982) .

Beratung in Sozialarbeit und Sozialpädagogik, psychosoziale Beratung, hat diesen Anspruch eines kontrolliert eklektisch-methodischen Vorgehens schon immer offensiv vertreten. Auch zu Zeiten, als die Gralshüter eindimensionaler schulenspezifischer Vorgehensweisen dies noch als unprofessionell geiseln konnten. Die empirische Therapieforschung hat jedoch einiges geändert und zurechtgerückt - zumindest für die, die sie kennen. Ganz abgesehen davon, dass vom ganzen Wirkungskuchen nur 15 % für die Techniken übrig bleiben, hingegen 30 % für die Beratungsbeziehung, 15 % für Placebowirkungen, z. B. Hoffnung schaffender Erregung, und 40 % für so genannte extratherapeutische Wirkungen, die im Klienten selbst oder in seiner Umgebung, z. B. sozialen Netzwerkeinflüssen, liegen (Bergin & Garfield 1994, Lambert 1992). Die Einsicht, dass eine geplante Methodenvielfalt und Methodenintegration - reflexiv, aufklärend, unterstützend, konfrontativ, ressourcenfördernd, übend, kartatisch und katalytisch, in den meisten Fällen hilfreicher ist, vor allem auch dann, wenn psychosoziale Beratung über Individuen hinaus sich auf soziale Aggregate richtet, hat heute mehr Zuspruch denn je auch über die Sozialarbeit hinaus.

Die Hilfen können und müssen aus dem ganzen Spektrum individuen- und gruppenbezogener Interventionsstrategien schöpfen, die eine methodenreiche Beratungstradition bereithält und die neue Beratungsorientierungen kreativ entwickeln (McLeod 2004).

5) Entwicklungsförderung

Entwicklungsförderung ist der vierte Identitätspfeiler von psychosozialer Beratung.

Die *entwickelnde und Wachstum fördernde Rolle* der Beratung versucht immer, Individuen in ihrem Lebenslauf aber auch Organisationen und die in ihnen Tätigen dabei zu unterstützen, die größtmöglichen Vorteile aus den Erfahrungen ihrer eigenen Kräfte zu ziehen. Sie hilft, Entwicklungspotenziale zu erkennen und freizulegen, sie anzuregen und zu stärken, sie reflektiert zur Geltung zu bringen und in das eigene Selbstbild zu integrieren. Sie ist somit immer auch Förderung von Entwicklungsressourcen von Einzelnen, Gruppen oder Organisationen. Beratung verfolgt aber auch die Schaffung und Öffnung von Lebensräumen, von sozialen Gelegenheiten und Ereignissen, die erlauben oder gar fordern, dass die dort interagierenden Personen ihre Stärken und Fähigkeiten entdecken und entfalten. Diese Orientierung verdankt die Beratungsentwicklung der Gemeinwesenarbeit und der Gemeindepsychologie (Rappaport 1977, 1987, Hershenson, Power & Waldo 1996). Beratung hilft so, Einzelnen oder Gruppen Erfahrungen von Kompetenz in ihrer Lebenswelt zu vermitteln und fördert somit auch `indirekt` Entwicklung und Wachstum.

5.1)*Sozialer Konstruktivismus*

Es sind *interaktionistische* Modellvorstellungen, die diese Reziprozität von Person und Umwelt - also das wechselseitige Aufeinandereinfließen und die Passform dieser Interaktion - betonen. Wie und wann diese Interaktionen gelingen oder nicht gelingen, wie sie verarbeitet werden im Bild von sich und der Welt, wo diese Deutungen und Selbstdeutungen kognitiv, emotional und im Handeln helfen oder behindern, das interessiert Berater und Beraterinnen seit eh und je mehr als nur isolierte Persönlichkeitsfaktoren einerseits oder Umgebungsfaktoren für sich genommen andererseits. Diese interaktionistischen Modellvorstellungen der Beratungstradition passen auch in eine moderne Welt, in der wir uns fragen: Wie deuten, erleben, beeinflussen Menschen ihre Welt und wie lenkt, prägt, beeinflusst diese Welt diese Personen? Wie können Personen in Stand gesetzt werden, eine Situation in ihrem Interesse zu gestalten, für sich Optionen zu wählen, die ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten entsprechen und wie können Situationen gestaltet werden, die diese Einflussnahme und Gestaltung erlauben und fördern, die diese Wahlmöglichkeiten bieten?

Konstruktivistische und sozialkonstruktivistische Beratungsansätze, wie sie im `sozialen` Beratungsmodell angerissen wurden, gehen davon aus, dass Individuen ihre Welt und sich in dieser Welt persönlich und gemeinsam mit anderen konstruieren. Es gibt eine äußere Realität, aber sie wird als symbolische Realität von jedem erfasst und aktiv konstruiert. Die Menschen - so auch die Ratsuchenden - sind Interpretierende ihrer Erfahrungen. Sie stellen eine Bedeutung ihrer Störungen und Probleme wie ihrer Stärken und Ressourcen her. Beratung will deshalb diese Deutungen und Deutungshintergründe von Klienten klären und verstehen, behindernde Deutung korrigieren hel-

fen und konstruktive Deutung fördern. Sie will Kapazitäten der Nutzer erhöhen z. B. ihre wertgeschätzten Ziele zu verfolgen und erfolgreich am sozialen Leben teilzunehmen und ein gelingenderes Leben zu führen. Sie will ihnen helfen, ihr Leben aktiv mitzugestalten und erste Schritte auf eine avisierte Zukunft zu machen, die sie selbst mit entwickelt haben. Sie will so etwas wie einen `inneren Kompass` geben. Die Person soll Instrumente an die Hand bekommen, ein sowohl stabiles wie auch flexibles Selbst zu konstruieren, um ihr Leben in Privatheit und Sozialität mit anderen erfolgreicher zu gestalten (Peavy 1999).

5.2) *Empowerment und Vernetzung*

Psychosoziale Beratung hat immer *individuelle und alltägliche wie organisierte soziale Selbsthilfe* gefördert. Ihre Angebote werden darauf angelegt sein, die Selbstbestimmungs- und Selbstbeteiligungskräfte des Einzelnen und der sozialen Gruppen zu unterstützen und zur Geltung zu bringen. Die Maxime sozialer Arbeit `Hilfe zur Selbsthilfe` durchdringt auch psychosoziale Beratung

Beratung will, so wird es heute formuliert, ein *Empowerment* der Nutzer erreichen und neben ihren Bedürfnissen insbesondere ihre Rechte zur Geltung bringen, d. h. auch das weitestgehende Wiedererlangen von Kontrolle und Verfügungsgewalt über sich und seine Angelegenheiten sowie persönlichen und kollektiven Einfluss auf die Personen und Institutionen, die das eigene Leben beeinflussen (Herriger 1997; Stark 1996; Lenz & Stark 2002). Deshalb wird professionelle psychosoziale Beratung daran interessiert sein, ihr Wissen und Können an die Menschen zu vermitteln – an Betroffene, an Professionelle, an Organisationen. Das kann am Besten dort gelingen, wo psychosoziale Beratungsangebote sich untereinander sowie mit anderen professionellen Hilfeangeboten auch in anderen Beratungsfeldern, also z. B. bildungs- und berufsbezogenen oder gesundheitlichen, gezielt im Einzelfall wie in der generellen Versorgungsplanung synergetisch vernetzen (Bauer & Otto 2005, Otto & Bauer 2005).

Vernetzung ist ein Schlüssel zur Angebotsoptimierung, wenn die Interessen der NutzerInnen und ihrer Angehörigen durch ihre Partizipation im Dialog mit Professionellen und Trägern gewahrt sind.

5.3) *Lebensbegleitende Kurzzeitintervention*

Psychosoziale Beratung der Zukunft wird in dieser kooperativen institutionellen Vernetzung zu einer Form der *diskontinuierlichen Kurzzeitintervention*. Sie entfernt sich hiermit von der traditionellen Vorstellung des langen und einmaligen Beratungsprozesses mit endgültigem Abschluss, in dem der Experte den Klienten die `endgültige` Lösung ermöglicht. Das neue katalytische Beratungsparadigma entwickelt sich hin zu einem interdisziplinären lebensbegleitenden Unterstützungsangebot, was dann wenn nötig Nutzern immer mal wieder Ori-

entierung gibt, Entscheidung fördert, bei Planung hilft und Handeln flankiert. Vieles deutet darauf hin, dass Ratsuchende gerade auch in anforderungsreichen Situationen und in Belastungsphasen entscheidende Selbsterfahrungen des Wachstums und der persönlichen Entwicklung machen, in diesen Phasen für die Zukunft lernen und dass diese Anlässe daher gerade auch in akuten aber kurzzeitigen Beratungsprozessen als Aufklärungs-, Reflexions-, Edukations- und Veränderungschance genutzt werden können. Beratung wird so ein Anstoß zum Lernen, zur Selbsthilfe und zur Selbststeuerung. Sie schafft kurzzeitige Entwicklungsanreize zur Reflexions-, Selbstreflexions- und Handlungskompetenz. Beratung übt neues Denken, Fühlen und Handeln, aber die eigentlichen Wirkungen entfalten sich nach und zwischen den Beratungstreffen und nicht in ihnen.

Ratsuchende erproben in den Anforderungssituationen ihres Alltags die neu gefundenen Lösungen und Stärken, sich selbst und gemeinsam mit anderen zu helfen. Sie lernen aus gelingenden Beratungsprozessen in späteren Lebensphasen und ähnlichen Anforderungen, alleine oder gemeinsam zu Recht zu kommen und ihre Schwierigkeiten zu bewältigen. Aber in anderen, neuen Lebensanforderungen werden sie vielleicht später wieder professionelle psychosoziale Beratung in Anspruch nehmen (Nestmann 2002 b).

Beratung hat eine Zukunft in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik / und Sozialarbeit und sozialpädagogische Fachdiskurse und Praxisentwicklungen haben auch zukünftig eine Bedeutung für die professionelle Beratungsentwicklung - nicht nur im psychosozialen Sektor, auch im Gesundheitsbereich, in Bildung und Beruf, in der Erziehung -. Gerade in diesen Feldern braucht Beratung soziale und psychosoziale Impulse, die diese Disziplinen leisten. Beide Zukünfte werden sich aber nur realisieren, wenn sich eine eigenständige professionelle Beratungsidentität der Sozialarbeit und Sozialpädagogik einerseits wie multidisziplinär andererseits entwickeln lässt, jenseits von reiner Information und kleiner Psychotherapie, und zwar:

- theoretisch-konzeptionell
- praktisch-methodisch
- berufspolitisch-institutionell
- in der Wissenschaft und Forschung.

Was wäre besser, als ein Masterstudium `Psychosoziale Beratung´, um diese Entwicklungen konsequent und gemeinsam mit vielen Mitstreitern voranzutreiben.

Zusammenfassung

Beratung und soziale Arbeit/Sozialpädagogik haben eine lange gemeinsame Vergangenheit und eine Zukunft des theoretischen und praktischen aufeinanderverwiesensein. Soziale Impulse, Orientierungen und Modelle stehen im Zentrum einer eigenständigen psychosozialen Beratungsidentität jenseits von Information und Psychotherapie. Beratung ist und bleibt grundlegende Handlungsorientierung sozialer und sozialpädagogi-

scher Profession und Praxis. Identitätspfeiler und aktuelle Maximen psychosozialer Beratungen werden diskutiert.

Stichworte: soziale Arbeit und Beratung, sozialpädagogische Beratung, psychosoziale Beratungsidentität, Informationsbalance, positive Unsicherheit, Prävention, Lebenswelt, soziale Ressourcen, Inklusion und Diversität, Entwicklungsförderung, Kurzzeitintervention

Abstract

Counselling and social work / social education have a long common past as well as future of theoretical and practical connectedness. Social impulse, orientations and models are the focus of an ownstanding psychosocial identity of counselling apart from information giving and psychotherapy, and counselling is and will be a core working model of social and social educational profession and practice. Cornerstones and actual orientations of psychosocial counselling are discussed.

Keywords: Social work and counselling, social education counselling, psychosocial identity of counselling, balance of information, positive uncertainty, prevention, Lebenswelt, social resources, inclusion and diversity, fostering growth, short term intervention

Literatur

- Barnett, J.E. (2005): Online Counseling: new entity, new challenges. In: *The Counseling Psychologist* 33, 6, 872-880.
- Bauer, P., Otto, V. (Hrsg.) (2005): *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band 2: Instrumentelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive*. Tübingen: dgvt.
- Bemak, F., Hanna, F.J. (1998): The twenty-first century counsellor: An emerging role in changing times. In: *International Journal for the Advancement of Counselling*, 20, 209-218.
- Bergin, A., Garfield, S.L. (eds.) (1994)⁴: *Handbook of psychotherapy and behavior change*. Chichester: John Wiley & Sons.
- Bramer, L.M., Shostrom, E.L. (1982): *Therapeutic psychology: Fundamentals of counseling and psychotherapy*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Brown, S.D., Lent, R.W. (eds.) (1992): *Handbook of counseling psychology* (2nd ed.). New York: John Wiley & Sons.
- Carter, M.T. (2003): The counselling psychologist in the new milienium: Building a bridge from the past to the future. In: *The Counseling Psychologist*, 31, 1, 5-15.
- Diewald, M. (1991): *Soziale Beziehungen – Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken*. Berlin: Rainer Bohn Verlag.
- Dryden, W. (1996): *Possible future trends in counselling and counsellor training: A personal view*. In: S. Palmer, S. Dainow, P. Milner (eds.): *Counselling: the BACP Counselling Reader* (S. 596-603). London: Sage.
- Engel, F. (1997): *Dacapo – oder moderne Beratung im Themenpark der Postmoderne*. In: Nestmann, F. (Hrsg.): *Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis* (S. 179-216). Tübingen: dgvt.
- Engel, F. (2002): *Beratung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*. In: F. Nestmann, F. Engel: *Die Zukunft der Beratung* (S. 135-154). Tübingen: dgvt.
- Engel, F. (2004): *Beratung und neue Medien*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 1; S. 497-510). Tübingen: dgvt.
- Engel, F., Nestmann, F., Sickendiek, U. (2004): *Beratung – ein Selbstverständnis in Bewegung*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek. (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 1; S. 33-44). Tübingen: dgvt.
- Engel, F., Nestmann, F., Sickendiek, U. (2006): *Theoretische Konzepte der Beratung*. In: D. Schaeffer, S. Schmidt-Kaehler (Hrsg.): *Lehrbuch Patientenberatung* (S. 93-126). Bern: Huber.
- Frommann, A., Schramm, D., Thiersch, H. (1976): Sozialpädagogische Beratung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 22, 5, 715-741.

- Gelatt, H.B. (1962): Decision-making: A conceptual frame and reference for counseling. In: *Journal of Counseling Psychology*, Vol. 9, 3, 240-245.
- Gelatt, H.B. (1989): Positive uncertainty: A new decision-making framework for counseling. In: *Journal of Counseling Psychology*, Vol. 36, 2, 252-256.
- Gelatt, H.B. (1991): *Creative decision making using positive uncertainty*. Los Altos: CA.
- Gelatt, H.B. (1992): *positive uncertainty: a paradoxical philosophy of counseling whose time has come*. ERIC Digest. <http://www.ericdigests.org/1992-3/positive.htm> [20.2.2006].
- Gigerenzer, G. (2007): *Bauchentscheidungen. Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition*. München: Bertelsmann.
- Großmaß, R. (2004): *Beratungsräume und Beratungssettings*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 1; S. 487-496). Tübingen: dgvtv.
- Hays, P.A. (1996): Addressing the complexities of culture and gender in counseling. In: *Journal of Counseling and Development*, Vol. 74, 4, 332-339.
- Herriger, N. (1997): *Empowerment in der sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hershenson, D.B., Power, P.W., Waldo, M. (1996): *Community Counseling-contemporary theory and practice*. Boston: Allyn & Bacon.
- Kidd, J. (1997): *Counselling in the context of redundancy and unemployment*. In: Palmer, St., McMacon, G. (eds.): *Handbook of Counselling* (2nd ed; S. 350-361). London.
- Kieselbach, T., Scharf, G., Klink, F. (1997): *Interventionsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose: Wiederbeschäftigung und psychosoziale Stabilisierung*. In: G. Klein, H. Strasser (Hrsg.): *Schwer vermittelbar. Zur Theorie und Empirie der Langzeitarbeitslosigkeit* (S. 313-331). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kurz-Adam, M. (1999): *Selbstbewußte Unordnung. Vom Umgang mit der Vielfalt in der Beratungsarbeit*. In: L. Marschner (Hrsg.): *Beratung im Wandel* (S. 77-89). Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Lambert, M.J. (1992): *Psychotherapy outcome research: Implications for integrative and eclectic theories*. In: J.E. Norcross, M.R. Goldfried. (eds.) *Handbook of Psychotherapy Integration* (S. 94-129). New York: Basic Books.
- Lenz, A., Stark, W. (Hrsg.) (2002): *Empowerment. Neue Perspektive für psychosoziale Praxis und Organisation*. Tübingen: dgvtv.
- Lopez, Sh.J. et al. (2006): Counseling psychology's focus on positive aspects of human functioning. In: *The Counseling Psychologist* 34, 2, 205-227.
- McLeod, J. (2001): *Counselling as a social process*. In: Milner, P., Palmer, S. (eds.): *Counselling – the BACP counselling reader vol. 2* (S. 589-598). London: Sage.
- McLeod, J. (2004): *Counselling – eine Einführung in Beratung*. Tübingen: dgvtv.
- McLeod, J., Machin, L. (1998): The context of counselling: A neglected dimension of training, research, and practice. In: *British Journal of Guidance and Counselling*, Vol. 26, 3, 325-337.
- Nestmann, F. (1982): *Beratung und Beraterqualifikation*. In: Müller, S. et al. (Hrsg.): *Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik I* (S. 33-64). Bielefeld: AJZ-Verlag.
- Nestmann, F. (1996): Die gesellschaftliche Funktion psychosozialer Beratung in Zeiten von Verarmung und sozialem Abstieg. In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 28, 5-16.
- Nestmann, F. (1997): *Big sister is inviting you – Counselling and Counselling Psychology*. In: F. Nestmann (Hrsg.): *Beratung – Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis* (S. 161-177). Tübingen: dgvtv.
- Nestmann, F. (1999): *Psychische Störungen in der Migration und interkulturelle Beratung*. In: M. Gemende, W. Schröer, St. Sting (Hrsg.): *Zwischen den Kulturen* (S. 171-194). Weinheim: Juventa.
- Nestmann, F. (2002a): *Ressourcenförderung in der Studien- und Studentenberatung – Das Dresdner Netzwerk Studentenbegleitender Hilfe*. In: F. Nestmann, F. Engel (Hrsg.): *Die Zukunft der Beratung* (S. 297-322). Tübingen: dgvtv.
- Nestmann, F. (2002b): Zurück zu neuen Ufern. Was und wohin treibt die Klinische Psychologie und können wir sie treiben lassen? In: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 32, 231-236.
- Nestmann, F. (2004a): *Ressourcenorientierte Beratung*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 2; S. 725-735). Tübingen: dgvtv.

- Nestmann, F. (2004b): *Beratung zwischen alltäglicher Hilfe und Profession*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sieckendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 1, S. 547-558). Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F. (2004c): *Ressourcenarbeit*. In: K. Grunwald, H. Thiersch (Hrsg.): *Praxis lebensweltorientierter sozialer Arbeit* (S. 69-87). Weinheim: Juventa.
- Nestmann, F. (2007): *Beratung im Gesundheitswesen – Maximen und Herausforderungen*. In: S. Matzik (Hrsg.): *Zukunftsaufgabe Gesundheitsberatung* (S. 17-38). Lage: Jacobs Verlag.
- Nestmann, F., Engel, F. (Hrsg.) (2002): *Beratung - Markierungspunkte für eine Weiterentwicklung*. In: F. Nestmann, F. Engel: *Die Zukunft der Beratung* (S. 11-50). Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F., Engel, F., Sickendiek, U. (Hrsg.) (2004a): *Das Handbuch der Beratung. Band 1 – Disziplin und Zugänge*. Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F., Engel, F., Sickendiek, U. (Hrsg.) (2004b): *Das Handbuch der Beratung. Band 2 – Ansätze, Methoden und Felder*. Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F. & Projektgruppe DNS (2002): *Beratung als Ressourcenförderung. Präventive Studentenberatung im Dresdner Netzwerk Studienbegleitender Hilfe*. Weinheim: Juventa.
- Nestmann, F., Sickendiek, U., Engel, F. (2007): *Die Zukunft der Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*. In: F. Nestmann, U. Sickendiek, F. Engel (Hrsg.): *Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung* (S. 13-51). Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F., Tappe, U. (1979): *Thesen zu einem besseren Verständnis von Beratung*. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 9/10, 153-170.
- Neue Praxis (1978), Sonderheft „Sozialarbeit und Therapie“.
- Otto, V., Bauer, P. (Hrsg.) (2005): *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band 1: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslageperspektive*. Tübingen: dgvt.
- Peavey, V. (1999): *Soziodynamic counselling: A constructivist perspective*. Victoria, Canada.
- Pearson, R.E. (1997): *Beratung und soziale Netzwerke*. Weinheim, Basel: Beltz Edition Sozial.
- Rappaport, J. (1977): *Community psychology: Values, research and action* (S. 1-53). New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Rappaport, J. (1987): *Terms of empowerment and exemplars of prevention. Toward a theory of community psychology*. In: *American Journal of Community Psychology* 9, 1, 1-15.
- Röhrle, B. (1994): *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung*. Weinheim: PVU.
- Röhrle, B. (2004): *Beratung im Kontext von Prävention*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 1; S. 511-521). Tübingen: dgvt.
- Schemmel, H., Schaller, J. (Hrsg.) (2003): *Ressourcen. Ein Hand- und Lesebuch zur therapeutischen Arbeit*. Tübingen: dgvt.
- Seibert, U. (1978): *Soziale Arbeit als Beratung*. Weinheim: Beltz.
- Sickendiek, U., Engel, F., Nestmann, F. (2002): *Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze*. Weinheim: Juventa.
- Stark, W. (1996): *Empowerment. Neue Handlungskompetenzen in der psychosozialen Praxis*. Freiburg: Lambertus.
- Thiersch, H. (1992): *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim/München: Juventa.
- Thiersch, H. (2004a): *Lebensweltorientierte Soziale Beratung*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 2; S. 699-710). Tübingen: dgvt.
- Thiersch, H. (2004b): *Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Beratung*. In: F. Nestmann, F. Engel, U. Sickendiek (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung* (Band 1; S. 115-124). Tübingen: dgvt.
- Turner, V. (1982): *From ritual to theatre: The human seriousness play*. New York: Performing Art Society Publications.
- Walsh, B., Bingham, R., Brown, M., Ward, C. (eds.) (2001): *Career counseling for african americans*. Mahwah: New Jersey.

Prof. Dr. Frank Nestmann, Technische Universität Dresden, Fakultät Erziehungswissenschaften, Institut Sozialpädagogik und Sozialarbeit Lehrstuhl Beratung und Rehabilitation, 01062 Dresden, Frank.Nestmann@tu-dresden.de